

KALENDERBLATT

1995 Greenpeace-Aktivisten besetzen die ausrangierte Ölplattform Brent Spar nordöstlich der Shetland-Inseln.

1945 Im Bunker der Berliner Reichskanzlei begehen Adolf Hitler und seine Ehefrau Eva Braun Selbstmord.

1815 Friedrich Wilhelm III. beschließt die Gründung der preußischen Provinz Westfalen.

Geburtstage: Michael Schulte (1990), deutscher Sänger; Gundula Gause (1965), deutsche Journalistin



DPA-BILD: SCHÜTT

Todestag: Muddy Waters (1915-1983/Bild), amerikanischer Bluesmusiker („Rollin’ Stone“); Gustav Freytag (1816-1895), deutscher Schriftsteller („Soll und Haben“)

„Elphi“ plant Saison sehr vage

HAMBURG/DPA – Die Hamburger Elbphilharmonie will trotz der Corona-Krise im September in die neue Saison starten. „Wir glauben fest daran, dass wir nach dem Sommer loslegen können“, sagte Intendant Christoph Lieben-Seutter am Mittwoch bei einer Online-Vorstellung. „Das Programm soll Mut machen, Hoffnung machen“. Trotzdem gebe es einen Plan B mit abgespecktem Programm. „Die geplanten Konzerte werden dann nicht stattfinden, aber es kann etwas anderes stattfinden“, sagte der Intendant. Wie das Programm dann aussehen wird, und wie der Betrieb ablaufen könnte, stehe nicht fest. „Das ist ein Alternativ-Szenario, an das wir uns jetzt herantasten.“ Damit die Kunden kein Risiko einzugehen brauchen, werden die bestellten Karten erst dann bezahlt, wenn feststeht, dass das Konzert auch stattfindet.

→ @ www.elbphilharmonie.de

Tag des offenen Denkmals 2020 nur im Internet

BONN/KNA – Der Tag des offenen Denkmals, Deutschlands größtes Kulturevent für die Denkmalpflege alljährlich im September, findet in diesem Corona-Jahr nur digital statt. Im Jahr 2019 beteiligten sich mehr als 8000 Stätten in 2500 Städten. Ab Juli soll auf der Internetseite der Stiftung eine Aktionsseite freigeschaltet werden, auf der exklusive Beiträge zu sonst verschlossenen Denkmälern gezeigt werden.

→ @ www.denkmalschutz.de/aktuelles.html



Grünes Gewölbe soll bald öffnen

Der spektakuläre Diebstahl im Historischen Grünen Gewölbe – hier die beim Einbruch beschädigte Vitrine im Juwelenzimmer – liegt ein halbes Jahr zurück. Nun hoffen die Kunstsammlungen im Dresdner Schloss auf die baldige Wiedereröffnung. Am 25. November 2019 waren Unbekannte in der Dunkelheit ins Museum im Residenzschloss eingedrungen. Im Juwelenzimmer hatten sie mit einer Axt Löcher in die Vitrine geschlagen und daraus etwa zwei Dutzend barocke Schmuckstücke aus Gold, Diamanten und Brillanten von unschätzbarem Wert mitgenommen.

DPA-BILD: KAHNERT

Was bleibt, ist der Supermarkt

CORONA-KRISE Interview zum Konsumverhalten mit dem Oldenburger Soziologen Marcel Schütz

ORGANISATIONSWISSENSCHAFTLER



Soziologe Marcel Schütz, Uni Oldenburg
BILD: PRIVAT

Keine Hefe, kein Mehl, keine Einweghandschuhe: Was ist in deutschen Supermärkten passiert? Fragen an den Soziologen Marcel Schütz von der Uni Oldenburg.

VON HANS BEGEROW

Kaum jemand, der in den vergangenen Wochen nicht leere Regale und überfüllte Einkaufswagen gesehen hat. Was ist in den Supermärkten passiert?

Schütz: Vor allem sind die Supermärkte krisenfest „aufgerüstet“ worden. Das dürfte in ihrer Geschichte ziemlich einmalig sein: Sorgsam beklebte Fußböden mit Bewegungs- und Abstandshinweisen, Plexiglas-Wände in der Kassenzone, Einteilung der Stehflächen in der Warteschlange. Vor Ostern sogar Schokohäsen vor geschlossener Fleischtheke. Man macht selbst in der Not das Beste

draus. Der Witz ist aber: Trotz aller Maßnahmen ist der Supermarkt der letzte Ort unserer Konsum-Normalität. Wenn vieles still steht, hier muss weiter gehandelt werden. Und die Leute kaufen rege.

Was ist der Grund für diese Sorge der Konsumenten?

Schütz: Darüber wird viel spe-

Marcel Schütz ist Organisationswissenschaftler und Soziologe. Er ist wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Oldenburg und forscht an der Northern Business School in Hamburg. Sein Aufsatz „Was bleibt, ist der Supermarkt“ (zusammen mit Konrad Hauber) kann nachgelesen werden: <https://sozialtheoristen.de/2020/04/08/was-bleibt-ist-der-supermarkt-2/>

kuliert. In meinen Augen bevorraten sich die Kunden nicht deshalb mit all den Konserven, weil sie Heißhunger auf Dosenbohnen, Tomatensoße und Thunfisch haben, sondern weil Einlagerung eine Form ist, eigene hauswirtschaftliche Möglichkeiten zu sichern. Die Lagerung selbst ist unkompliziert und kostet nichts. Unsere Haushalte sind

heute wie dafür geschaffen, einen Supermarkt „im Kleinen“ zu bieten. Denken Sie an den Kühlschrank und immer größere Küchen. Man weiß gar nicht mehr genau, ob der Haushalt der Kunde des Marktes ist oder der Markt Kunde des Haushalts.

Neben den Apotheken durften in Zeiten der Kontaktbeschränkungen nur noch Supermärkte öffnen...

Schütz: Wir sind in Deutschland mit einer sehr hohen Dichte an Supermärkten versorgt. Wenn man so will, ist es ein Land der „Kauftempel“ für die breite Bevölkerung. Einkaufen ist etwas für jedermann. Anders als Feinkostläden oder Wochenmärkte ist es auch eigentlich keine große Milieu- oder Statusfrage. Vor den Regalen und Truhen sind wir alle gleich. Und das Angebot ist überragend. Hierzulande wandert man die Märkte ja oft regelmäßig ab. Was man in dem einen Markt nicht kriegt,

besorgt man sich in dem nebenan.

Abgesehen von gesundheitspolitischen Aspekten: Halten Sie Einkaufen für seinsprägend für unsere Gesellschaft?

Schütz: Ich würde zumindest sagen, dass Einkäufe zur Grundversorgung eine beachtliche kulturelle Bedeutung haben. Bei vielen wirtschaftlichen Dingen denkt man ja nicht gleich an soziale Effekte. Aber hier kann man sehen, dass Haushalt, Lebensstil, Freiheitsempfinden und Supermärkte über die Jahrzehnte eine enge Koppelung entwickelt haben. So sehr, dass man sich gar nicht vorstellen kann, wie es ohne diese Versorgungsstruktur aussehen würde. Gerade deshalb rücken die Märkte ja jetzt ins Bewusstsein. Für viele sind es die vorläufig letzten echten Termine. Buchstäblich könnte man also sagen: Diese Form des Einkaufens stellt einen „Lebensmittel“-Punkt dar.

Kommen nun die Milliarden für die Kulturszene?

CORONA-KRISE Bund und Länder setzen sich für Strukturfonds ein – Brosda: Fördergeld ist vorhanden

VON GERD ROTH

BERLIN – Zur Rettung der Kulturszene in der Corona-Krise wird aus den Ländern Bedarf für ein Milliardenprogramm von Bund und Ländern angemeldet. Damit soll direkt auch die Produktion von Kultur angekurbelt werden. „Wir sollten gemeinsam überlegen, wie wir rauskommen aus einer Logik, der zufolge wir nur Ausfälle kompensieren“, sagte Hamburgs Kultursenator Carsten Brosda, der auch für die SPD-geführten Länder verhandelt.

Die aktuellen Hilfen haben aus Sicht des Kultursenators eine zu defensive Perspektive. „Wir müssen viel mehr darüber nachdenken, wie wir Förderprogramme entwickeln, die die Produktion von Kunst und von kulturellen Angeboten auch unter den Bedingungen von Corona ermöglichen.“

Kulturproduktion müsse wieder gefördert werden, sagte die Vorsitzende des SPD-Kulturforums. „Dafür haben die Länder Mechanismen mit ihren Fördersystemen, dafür hat der Bund mit seinen großen Fonds und Stiftungen Mechanismen.“ Brosda sieht immenses finanzielles Potenzial. „Wenn wir alles zusammenzählen, was Länder, Bund und Kommunen machen, dann kommen wir sicher in einen Bereich von bis zu zwei Milliarden Euro, die man bewegen muss.“

Kulturstaatsministerin Monika Grütters zeigt sich offen für einen Strukturfonds. An einem solchen Rettungsschirm arbeite sie intensiv mit dem Finanzministerium, sagte die CDU-Politikerin. „Das läuft mit Hochdruck.“ Wie einzelne Elemente einer solchen zusätzlichen Kulturhilfe aus-

sehen könnten, müsse beraten werden. „Ich bin gern bereit, in diese Gespräche jetzt auch Länderminister mit einzubeziehen“, sagte Grütters. Sie hoffe sehr, dass „angesichts der dringenden Not“ auch rasche Abstimmungen mit dem Bundestag möglich seien. Zudem kündigte Grütters an, vom Bund geförderte Kulturinstitutionen könnten nun Honorare für Engagements zahlen, die wegen der Corona-Krise abgesagt wurden. Dies erwarte sie auch von Ländern und Kommunen.

Die Länder hatten zuletzt mehr Einsatz vom Bund gefordert und eine gemeinsame Arbeitsgruppe angeregt. Dabei verweisen sie auf Forderungen des Kulturrates nach einem Infrastrukturfonds. Nach dessen Schätzung müsste ein solcher Fonds etwa 500 Millionen Euro umfassen.

KOMMENTAR

Oliver Schulz über das Jonglieren mit großen Fördersummen in Corona-Zeiten



In Zeiten des Schwindels

Kennen Sie dieses Gefühl des Schwindels, wenn man ruhig verweilt, aber dann plötzlich aufspringt. So kann es dem Betrachter ergehen, erfährt man von den Fördersummen, die nun in Bund und den Ländern für darrende Künstler aufgerufen werden.

Staatsministerin Monika Grütters propagiert 5,4 Millionen Euro Soforthilfe für freie Orchester und Ensembles. Vom Bund geförderte Kulturinstitutionen können ab sofort Ausfallhonorare bis zu 60 Prozent für Engagements an freischaffende Künstler zah-

len. Der Kulturrat hat einen Notfallfonds von 500 Millionen Euro ins Spiel gebracht.

Um diesen Schwindel zu stoppen, sollte man sich wieder setzen, den entsprechenden Antrag im Internet ausfüllen und hoffen, dass eine Summe x auf dem Konto landet. Ein Kulturgrundeinkommen dagegen böte Musikern und Schauspielern eine Existenzgrundlage, um in einem geschützten Raum weiter kreativer Arbeit nachzugehen. Auch Künstler sind systemrelevant.

→ Den Autor erreichen Sie unter OSchulz@infoautor.de